

Der junge Mann und das Meer

Text: Felix Hutt

Illustrationen: Matt Rota

Die Brandung am Meco Beach ist lebensgefährlich – das weiß in Portugal jedes Kind.

Vor einem Jahr tötete eine Riesenwelle in Portugal sechs Studenten. Ein furchtbares Unglück? Oder zwang sie der Anführer einer Studentenverbindung, an einem lebensgefährlichen Ritual teilzunehmen?



Eine Nacht am Meer. Es ist Dezember, eiskalt und windig, sieben Studenten halten sich trotzdem an einem Strand an der portugiesischen Atlantikküste auf. Sonst kein Mensch weit und breit. Bis zu diesem Moment war die Zukunft der jungen Leute ein Versprechen, ihr Leben voller Träume und Ziele. Dann kommt die Welle und alles ist weg. Hoch wie ein Haus, laut wie ein Ungeheuer, bricht sie über ihren Opfern und wirft sie um, der folgende Sog zieht die Hilflosen aufs Meer. Sechs der Studenten haben keine Chance, nur einer kann sich retten. Heute wünscht João Gouveia, 24 Jahre, manchmal, das Meer hätte ihn ebenfalls genommen.

Als am Vormittag des 15. Dezember 2013 die ersten Meldungen über das Unglück vom Meco Beach in Portugal versendet werden, glauben die wenigsten daran, dass die Suche erfolgreich verlaufen könnte. Die Portugiesen haben eine romantische Beziehung zum Atlantik, können stundenlang über Seegang und Fischgründe diskutieren und kennen auch den berühmten Küstenabschnitt gut fünfzig Kilometer südlich von Lissabon. Die Sanddünen am Meco Beach sehen idyllisch aus, aber weil sich direkt vor dem Strand ein tiefer Graben im Wasser befindet, ist die Brandung hier besonders tückisch. Gegen die starke Strömung hat man keine Chance.

Ein schrecklicher Unfall, heißt es zunächst, der Atlantik habe mal wieder zugeschlagen. Noch ahnt niemand, dass diese Dezembernaut am Meco Beach bald das Land spalten wird: in die Menschen, die João Gouveia, dem einzigen Überlebenden und Zeugen, glauben. Und die, die vermuten, dass João Gouveia den Tod der sechs anderen mitverschuldet hat.

Bereits in der Nacht des Unglücks findet die Küstenwache die erste Leiche im Wasser. Tiago Campos, 21 Jahre, der auf Brass-Bands stand und um die Welt reisen wollte. Erst knapp zwei Wochen später – am zweiten Weihnachtsfeiertag – wird der letzte Körper geborgen. Meeressalz und Fischfraß haben die Toten so entstellt, dass den Angehörigen der Anblick nicht zuzumuten ist. Aber noch während die Suche läuft und die Nation mit den Angehörigen trauert, tauchen die ersten Fragen und Zweifel auf: Was machten die Studenten in einer kalten Dezembernaut an dem gefährlichen Strand? Wieso hielten sie keinen Abstand zum Wasser? Warum konnte sich einer retten, während die anderen untergingen? Als bekannt wird, dass die sieben jungen Menschen einer Studentenverbindung angehörten, dass João Gouveia ihr Anführer war, werden die Fragen noch lauter, die Zweifel größer. Der Anführer überlebt. Die Gefolgsleute gehen unter. War es so? Wirklich?

João Gouveia aber schweigt. Seine Berater und er sind der Ansicht, dass es besser sei, nichts zu sagen. Nicht zu den Familien seiner toten Freunde, nicht zur Öffentlichkeit. João Gouveia, der IT studiert und schon als Kind ein Faible für Elektronik und Computer hatte, stellt sich nur den Ermittlern der Polizei. Die Protokolle der Verhöre liegen NEON vor. Erst acht Monate nach dem Unglück gibt Gouveia dem Wochenmagazin »Sábado« ein Interview. Liest man die Protokolle und seine Aussagen, bleibt man mit mehr Fragen als Antworten zurück. Gouveias langes Schweigen befeuert die Zweifel derer, die ihm die Schuld für das Unglück geben. Er wirkt auf viele, als hätte er etwas zu verbergen. Als NEON João Gouveia Ende November um ein Gespräch bittet, antwortet seine Schwester Catarina Gouveia, 36, dass ihr Bruder der Fragen leid sei. Sie selbst aber stehe gerne für ein Treffen zur Verfügung.

Die Lehrerin für Englisch und Kunst schlägt ein Café in Parede vor, einem Vorort von Lissabon, wo sie wohnt und wo sie ihren Bruder in den ersten Wochen nach dem Unglück versteckt

Nur wer die schwarze Kutte trägt, gehört dazu – das wollen alle

hatte. João Gouveia verlor nicht nur sechs Freunde, sondern wurde auch zu einer tragischen Berühmtheit. Sein bester Freund in diesen Tagen, erzählt Catarina Gouveia, sei ihr Schäferhund gewesen, den sie nach ihrem Liebesschriftsteller »Kafka« ruft. Die Hetzjagd auf ihren Bruder, sagt Catarina Gouveia, erinnere sie an Kafkas Roman »Der Prozess«. Warum habe niemand gefragt, wie es João eigentlich gehe, wie er verkrafte, was in dieser eiskalten Dezembernaut am Meco Beach passierte?

Aus diesem und weiteren Gesprächen mit Beteiligten und Experten, aus den Akten der Ermittler und des Anwalts der Opferfamilien, kann man die »Tragödie von Meco Beach«, wie der Vorfall in Portugal heißt, nicht aufklären, aber rekonstruieren. Wie bei einer Tragödie üblich, gibt es am Ende nur Verlierer.

Sie beginnt am Freitag, dem 13. Dezember 2013. Um 22.30 Uhr kommen João Gouveia, Pedro Negrão, 24, und Carina Sanchez, 24, im Ferienort Vila Nova de Milfontes an. Hier haben sie für das Wochenende ein Haus gemietet. Eine Stunde später treffen Andreia Revez, 21, Joana Barroso, 21, Catarina Soares, 22, und Tiago Campos, 21, ein. Gegen eine Uhr nachts essen alle zusammen zu Abend.

Das Haus in der Rua del Sol 2 hat terrakottafarbene Mauern, zwei Stockwerke und einen Garten mit einer Grillecke. Der Zaun, der es

umgibt, ist so niedrig, dass man das Haus gut einsehen kann. Die Studenten, die alle die Lissaboner Universität Lusófona besuchen, haben weder ihren Familien noch ihren Freunden gesagt, was genau sie an der Küste vorhaben. Sie alle gehören einer uralten Gemeinschaft an, in der Geheimhaltung oberstes Gebot ist, »Praxe« genannt.

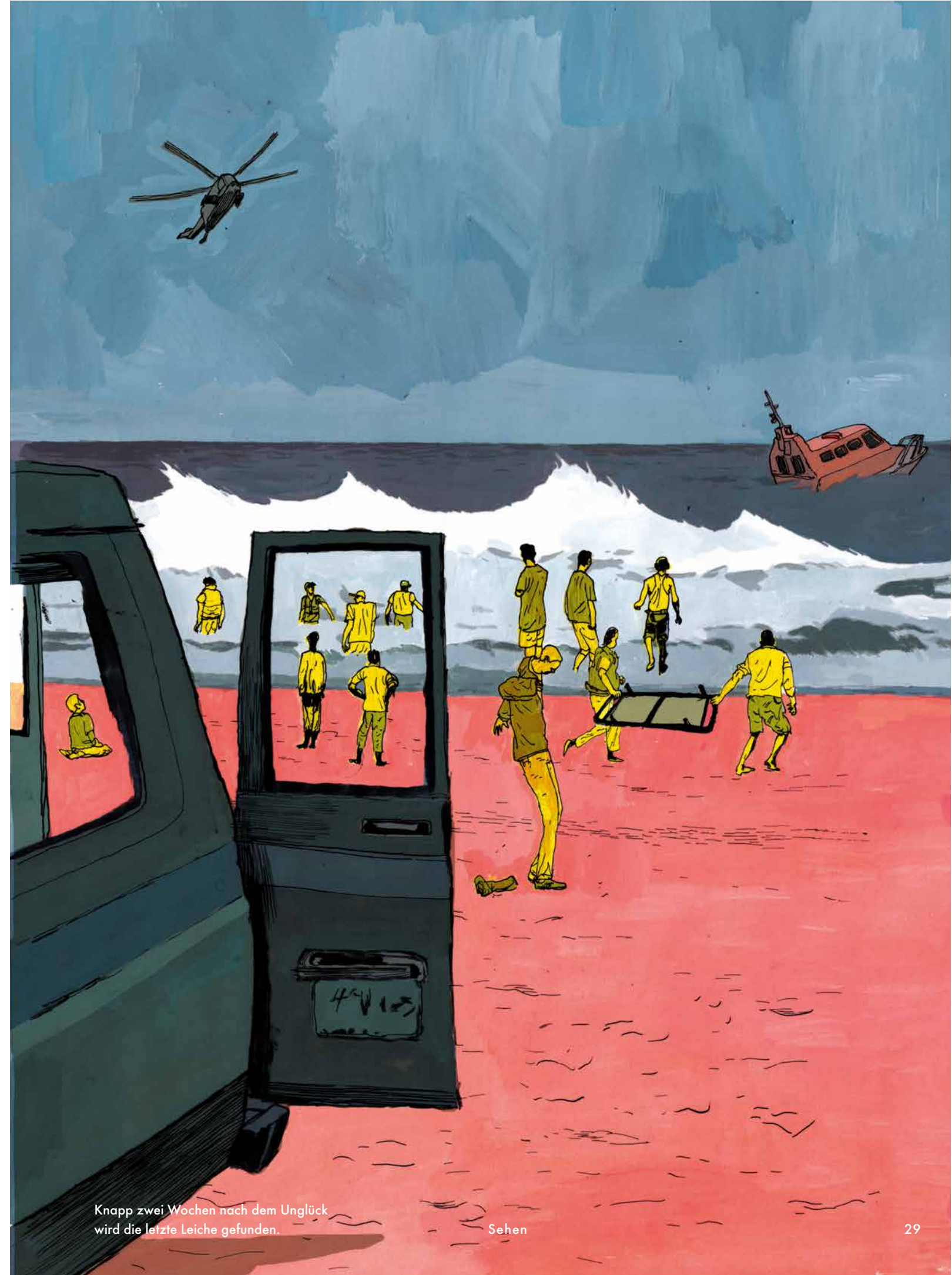
Die Praxe-Tradition hat ihre Anfänge im Mittelalter an der Universität von Coimbra, die bereits 1290 gegründet wurde. Der Begriff »Praxe« bezeichnet sowohl die Aufnahmezeremonien, welche Neumitglieder durchlaufen, als auch die Vereinigung selbst. Praxe-Mitglieder tragen traditionell die »traje«, einen schwarzen Anzug mit Kutte und Cape, der Joanne K. Rowling Anfang der 90er Jahre während eines Aufenthalts in Porto zum Kleidungsstil der Zauberlehrlinge inspiriert haben soll.

Die Praxe-Mitgliedschaft war in Portugal lange ein Privileg der Elite, die es sich leisten konnte, an staatlichen Universitäten zu studieren. Erst nach dem Zusammenbruch der Diktatur Mitte der 70er Jahre wurde das Bildungssystem demokratisiert und private Hochschulen wie die Universität Lusófona gegründet. Die Praxe-Vereinigungen wurden in der Folge ein Massenphänomen in Portugal. Ähnlich wie die Fraternities an amerikanischen Colleges sind sie das Tor zur Coolness. Nur wer die schwarze Kutte trägt, gehört dazu. Das wollen alle. Donnerstags, wenn Studenten in Portugal feiern gehen, sind die Bars oft voll mit Horden schwarz gewandeter Menschen.

Immer häufiger werden jedoch Missbrauchsfälle aus dem Praxe-Umfeld bekannt. Eine Studentin verklagte sechs Kommilitonen, weil sie sich während eines Aufnahmezeremonie mit Tierexkrementen einreiben musste. Ein Dokumentarfilm zeigte unter anderem, wie Neulinge über den Boden eines Kuhstalls kriechen oder sexuelle Akte auf dem Campus nachstellen müssen. Ende April 2014 starben drei junge Anwärter in Braga, als sie während einer Mutprobe von einer Mauer stürzten.

Ganz oben in der Praxe-Hierarchie steht der »Dux« (etwa: Herzog). Als Zeichen seiner Macht trägt der Dux einen großen Holzlöffel. Am 13. September 2013, genau drei Monate vor dem Unglück am Strand, wurde João Gouveia, der kurz vor seinem Computerengineeringdiplom steht, zum Dux gewählt. Es heißt, er habe sein Amt sehr streng ausgeübt, weil er sich und anderen beweisen wollte, dass er verdientermaßen zum Anführer gewählt wurde.

Die sechs anderen Studenten sind ebenfalls bewährte Praxe-Funktionäre und vertreten ihre jeweiligen Fakultäten. Carina Sanchez, »



Knapp zwei Wochen nach dem Unglück wird die letzte Leiche gefunden.



› Spitzname: Pocahontas, ist für die Designstudenten angereist. Sie liebt Sushi und möchte nach ihrem Studium ein eigenes Modeatelier eröffnen. Catarina Soares führt die Tourismusstudenten an, Andreia Revez die Nerds aus dem Biotechnologie-Department. Pedro Negrao ist BWLER, arbeitet Teilzeit bei einer Bank und will nach dem Studium viel Geld verdienen, um mit seiner langjährigen Freundin in eine eigene Wohnung ziehen zu können. An dem Wochenende an der Küste wollen die Praxe-Leiter die Aufnahmeprüfungen für die Neuankommlinge vorbereiten. Dazu gehört, dass alle die Übungen unter Anleitung des Dux durchexerzieren. Nur der Dux ist davon befreit. Er hat als Einziger ein Einzelzimmer und muss sich auch nicht an den Kosten des Ausflugs beteiligen. Er ist der Dux.

Zu Anfang ist es ein ganz normaler Ausflug von Studenten. Schon am Freitagabend fließt reichlich Alkohol. Und der Vorrat ist groß: eine 20-Liter-Packung Rotwein, Bier, Whiskey, drei Flaschen Mandellikör. Der Sozialwissenschaftlerin Joana Barroso wird es bereits nach den ersten Trinkrunden zu viel, sie verlässt das Ferienhaus, um sich draußen zu übergeben. »Wir müssen zusehen, dass sie etwas isst«, schreibt

Viele der Studentenverbindungsrituale erinnern an das Militär

Carina Sanchez per SMS an den Dux, wie man aus den Ermittlungsakten, in denen auch die Mobilkommunikation vor dem Unglück analysiert wurde, erfährt. Carina Sanchez und João Gouveia sind die verdientesten Praxe-Leiter, die Kragen ihrer »traje« sind mit vielen Ehrenabzeichen verziert. Sie haben zusammen das Wochenende geplant und kommunizieren nur per SMS, um die Autorität des Dux vor den anderen nicht zu untergraben.

Den ganzen Samstag absolviert die Gruppe verschiedene Übungen, die, wie vieles, was Praxe angeht, an das Militär erinnern. Das Motto lautet: »Dura praxis, sed praxis« – »Es ist hart, aber es ist Praxe«. Nachbarn beobachten, wie die Studenten im Garten Liegestütze machen, wie João Gouveia dabei laut mitzählt und den großen Dux-Löffel in der Hand hält. Seine Untergebenen müssen auf allen Vieren über einen Parkplatz kriechen. Und ständig trinken. Wer nicht trinkt, gilt als Schwächling. Die Auswertung der Mobiltelefone ergibt später, dass Joana Barroso ihren Freunden eine SMS schrieb, in der sie fragte: »Werde ich das überleben?« Selbst Carina Sanchez, die Verbündete von João Gouveia, schrieb ihrem Freund am Samstag: »Ich habe vom Dux die Schnauze voll. Wenn

ich das hier überstanden habe, gehe ich erst mal zum Psychologen.«

Im Gespräch mit den Ermittlern spielte João Gouveia die Nachrichten herunter, sie seien humorvoll gemeint gewesen, auch der Alkoholkonsum sei »nicht exzessiv« gewesen. Seine Schwester Catarina Gouveia dagegen sagt im Gespräch mit NEON, dass die Gruppe »den ganzen Tag getrunken hat«. Nur so sei der nächtliche Strandausflug zu erklären. Eine Schnapsidee eben.

Es gibt an diesem Samstagabend wirklich keinen Grund, zum Meco Beach zu gehen. Draußen ist es kalt und windig. Die Studenten haben gegessen, viel getrunken und, so João Gouveia, bereits den Großteil des Programms erledigt. Warum haben sie nicht einfach noch ein Bier aufgemacht und den Abend entspannt ausklingen lassen? Geht man nach einem anstrengenden Tag wirklich spontan und freiwillig auf eine Nachtwanderung? Nach einem Tag, der vor allem deshalb anstrengend war, weil der Dux so viele Befehle gegeben hatte? Macht man das? Ohne Befehl?

Gegen 21.30 Uhr verlassen die Studenten das Haus. Sie tragen ihre »traje«. João Gouveia und Catarina Soares nehmen ihre Mobiltelefone mit, die anderen lassen sie zurück, weil sie Angst haben, dass sie kaputt gehen könnten, wie João Gouveia später erzählt. Aber warum sollten sie bei einem Strandspaziergang Angst um ihre Handys gehabt haben? Und warum haben die Praxe-Mitglieder auf Anordnung des Dux bei dem angeblich freiwilligen Ausflug je einen Gegenstand dabei, der ihnen persönlich etwas bedeutet, und ein Ei, das sie heil zurück zum Haus bringen sollen? Das Ei steht für ihre jeweilige Fakultät, für die sie so symbolisch Verantwortung übernehmen.

Vom Haus bis zum Meco Beach sind es 5,2 Kilometer. Der Weg führt über schlecht beleuchtete Landstraßen. Bei Tageslicht braucht man ungefähr eineinhalb Stunden. Die Gruppe läuft an drei Bars vorbei, Zeugen sagen hinterher, dass sie in einer Linie marschiert sei. Kurz vor Mitternacht erreichen die Studenten dann Meco Beach, wo in dieser Nacht sieben, acht Meter hohe Wellen anbränden, die so laut sind, dass man sein eigenes Wort nicht versteht. Fragt man örtliche Fischer, warum man bei solchen Bedingungen nachts ans Meer gehen sollte, schimpfen sie erst auf den Klimawandel, der ihnen diese wilde See beschert. Dann zeigen sie einem den Vogel.

Nach João Gouveias Aussagen setzt sich die Gruppe an eine vermeintlich sichere Stelle am Strand, will sich ausruhen und unterhalten, was bei der stürmenden See schwierig gewesen ›

Zufriedenheit garantiert.

Das kostenlose Girokonto – jetzt mit Zufriedenheitsgarantie.*



Jetzt in Ihrer Filiale oder unter www.girokonto.commerzbank.de

*Kostenlos nur bei privater Nutzung und ab mind. 1.200€ monatl. Gehalt, sonst 9,90€ je Monat. Guthaben 50€ zum Start 3 Monate nach Kontoeröffnung und nur, wenn noch kein Zahlungsverkehrskonto bei der Commerzbank besteht. Zahlung 50€ bei Nichtgefallen erst nach aktiver Kontonutzung über mind. 1 Jahr (mind. 5 monatl. Buchungen über je 25€ oder mehr) und nachfolgender Kontokündigung unter Angabe von Gründen binnen 15 Monaten nach Kontoeröffnung.

COMMERZBANK 
Die Bank an Ihrer Seite

Sechs von sieben

Die sechs Studenten, die im Dezember 2013 am Meco Beach starben, waren alle Mitglieder der »Praxe«-Studentenverbindung. Nur ihr Anführer João Gouveia (rechts) überlebte.



Catarina Soares,
22 Jahre

Pedro Tito Negrão,
24 Jahre

Carina Sanchez,
24 Jahre

Joana Barroso,
21 Jahre

Tiago André
Campos, 21 Jahre

Andreia Revez,
21 Jahre

João Miguel
Gouveia, 24 Jahre

› sein dürfte. João Gouveia legt die beiden Mobiltelefone in seinen Hut ab. Tiago Campos steckt einen Kiefernast, den er als persönlichen Gegenstand mitgebracht hat, daneben in den Sand. Nach einer Weile, so João Gouveia, sei er gemeinsam mit Tiago Campos aufgestanden, weil der Sand zu feucht geworden sei. Und dann, erzählt er, passiert das: Die Welle erwischt sie von der Seite, alle sind völlig überrascht und werden mitgerissen. Trotz des Schocks gelingt es João Gouveia, seine Kutte abzustreifen, damit sie sich nicht mit Wasser vollsaugt. Er hört Schreie, versucht Carina Sanchez zu retten, aber verliert sie, als ihn die nächste Welle erwischt. Sie spült ihn weg, er weiß nicht mehr, wo unten und oben ist, schluckt Wasser, hat einen kurzen Blackout, aber er ist ein fähiger Bodyboarder, vielleicht hilft ihm das. Er sieht den Kiefernast im Sand. Er weiß, dass dort die Telefone liegen. Er robbt dorthin, versucht aufzustehen, erbricht sich, erreicht sein Telefon. Um 1.12 Uhr geht der Notruf bei der Feuerwehr ein.

Das Problem von João Gouveia ist, dass er für seine Version bis auf den Anruf keine Beweise hat. Das Problem seiner Gegner ist, dass sie für ihre Version auch keine Beweise haben.

Seine Gegner sind sich sicher, dass der Ausflug zum Meco Beach kein spontaner Einfall war, sondern Teil der Herausforderungen dieses Wochenendes, der Höhepunkt der Praxe. Die Praxe beinhaltet häufig eine Prüfung, die mit Wasser zu tun hat. Dies bestätigt der Regisseur Bruno Cabral, der seit fünfzehn Jahren zu dem Thema recherchiert und den Dokumentarfilm »Praxis« gedreht hat. Oft werde eine Gruppe mit dem Rücken zu einem Pool, See oder sonstigen Gewässer gestellt. Manchmal mit verbundenen Augen. Der Dux stellt Fragen über den

Praxe-Kodex. Bei jeder falschen Antwort müssen alle einen Schritt zurück. Dieses Ritual wird immer bei Vollmond durchgeführt und soll den Teamgeist fördern und die Angst vor der Angst nehmen. In der Nacht des 15. Dezember 2013 scheint ein fast voller Mond.

João Gouveias Gegner sind sich sicher, dass die sechs Studenten mit dem Rücken in Wassernähe standen, während er vom Strand aus Fragen stellte. Nur so sei zu erklären, dass sie ihre Mobiltelefone nicht mitgenommen haben. Und warum sie keine Chance hatten, auf die Welle zu reagieren, und sofort mitgerissen wurden. João Gouveia hingegen sah die Welle kommen und hatte genug Zeit, sich zu retten.

Gouveias Psychologin rät ihm davon ab, eine Beerdigung zu besuchen

Denn auch wenn seine Schilderungen dramatisch klingen – er gibt unter anderem an, »auf der Schwelle des Todes« gestanden und um sein Leben gekämpft zu haben –, sprechen die Diagnosen und Maßnahmen, die im Krankenhaus ergriffen wurden, nicht für diese Version. João Gouveia wird um 3.58 Uhr in das Hospital Garcia de Orta in Almada eingeliefert und untersucht. Blutdruck, Puls, alles okay, auch die Körpertemperatur liegt zu diesem Zeitpunkt schon wieder im Normalbereich. Der Arzt lässt nicht einmal die Lungen röntgen, um zu sehen, ob Wasser eingedrungen ist, wie es bei sogenannten Pre-Drowning-Unfällen eigentlich Standard ist. João Gouveia bekommt eine Paracetamol und wird schon um 6.31 Uhr wieder entlassen.

Er fährt jedoch nicht zurück zum Strand, wo seit dem Notruf mit einem Hubschrauber, mit Booten und Jeeps nach den Vermissten gesucht

wird. Er hilft nicht bei der Suche nach seinen Freunden und steht auch nicht deren Freunden und Angehörigen bei, die nach und nach am Strand eintreffen und auf das tobende Wasser starren. Er räumt gemeinsam mit dem Lebensgefährten seiner Schwester, der mittlerweile vor Ort ist, das Haus auf. Dann nimmt er ein Bad. Auch dieses Verhalten gilt vielen als Indiz, dass er etwas zu verbergen hat.

João Gouveia meldet sich auch später nicht bei den Familien und wird auch keine Beerdigungen besuchen. Seine Psychologin habe abgeraten, weil er traumatisiert sei. Aber reicht das? Die Angehörigen, die sich einmal im Monat zum Gedenken am Strand treffen, warten bis heute auf ein Zeichen seines Mitgefühls.

Am 28. Juli 2014 teilt die zuständige Staatsanwaltschaft mit, dass João Gouveia kein Fehlverhalten vorzuwerfen sei und er auch keine kriminelle Tat begangen habe. Nach ihren Ermittlungen bestätigt sie seine Ausführungen, demnach habe sich in der Nacht des 15. Dezember 2013 am Meco Beach ein schrecklicher Unfall ereignet. Die Entscheidung sorgt für Empörung. Der Anwalt, der die Familien vertritt, legt Beschwerde ein und kontert mit einem Schriftsatz, der in über 600 Punkten auflistet, warum João Gouveias Darstellungen nicht der Wahrheit entsprechen können und dass er seine Freunde durch das Praxe-Ritual in den Tod getrieben und später gelogen habe. Sollte das zuständige Gericht die Beschwerde zulassen, müsste João Gouveia, der mittlerweile von zu Hause aus ein Praktikum in einer IT-Firma macht und nur noch selten vor die Tür geht, wohl vor Gericht erscheinen. Vielleicht als Zeuge, vielleicht als Angeklagter. Wie sich das anfühlt, weiß er längst. ●